

DEUTSCH–INDISCHE GESELLSCHAFT E.V.



MITTEILUNGSBLATT
2/2004

Inhaltsverzeichnis

I. Indien und Deutschland- Berichte und Analysen

Indische Parlamentswahlen mit überraschenden Ergebnissen 3
Dr. Hans-Georg Wieck

"Outsourcing" und "Offshoring" – Was ist das? 5
Dr. Hans Christoph Rieger

Forschungsprojekt: „Die virtuelle zweite Generation“ an der Viadrina in Frankfurt/Oder 6
Dr. Urmila Goel

Europäische Erfahrungen auf den Gebieten der internationalen Vertrauensbildung und Konfliktbeilegung – Modell für Südasien? 8
Dr. Hans-Georg Wieck

II. Deutsch-Indische Gesellschaft – Berichte und Programme

Eingegangene Vortrags- und Künstlerangebote 11

Veranstaltungen 13

III. Bekanntmachungen

Grußwort zum 20 Jährigen Bestehen der Zeitschrift „Meine Welt“ 14

Verzeichnis Südasien-Interessierter 15

IV. Pressespiegel

Pressespiegel zu den Wahlen in Indien 16
Christian Winkle, M.A.

V. Dialog der Mitglieder der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. und ihrer Freunde 24

Impressum 25

I. Indien und Deutschland – Berichte und Analysen

Indische Parlamentswahlen mit überraschenden Ergebnissen

Hans-Georg Wieck

Die Wähler der größten Demokratie der Welt haben bei den Parlamentswahlen in Indien die seit fünf Jahren im Amt befindliche und durchaus erfolgreiche konservative Regierungskoalition unter Atal Vajpayee aus dem Amt gejagt.

Das Wahlergebnis war für Beteiligte und Beobachter gleichermaßen eine große Überraschung, nicht zuletzt für die Wahlsiegerin selbst, die Kongress-Partei unter Sonja Gandhi. Die Vorsitzende der Kongress-Partei, Sonja Gandhi, hat nach anfänglicher Zustimmung – nicht völlig überraschend – die Nominierung als Ministerpräsidentin des Landes aus persönlichen und politischen Gründen abgelehnt und den im In- und Ausland hoch angesehenen, früheren Finanzminister, den Architekten der Wirtschaftsreform von 1991, Manmohan Singh, für das Amt des Ministerpräsidenten vorgeschlagen. Manmohan Singh, ein Sikh, gehört dem indischen Oberhaus an.

Indien hat sich erneut als funktionierende Demokratie erwiesen. Ungeachtet der Größe des Landes und der vielfältigen Versuchen, Wahlmanipulationen zu betreiben, haben auch dieses Mal freie und faire Wahlen stattgefunden. Der Ablauf der Wahlen und die Tatsache, dass auf diesem Wege auch ein Regierungswechsel herbeigeführt werden konnte, haben dem Land und seinen Bürgern weltweit Anerkennung und Respekt eingebracht.

Das Ergebnis der Wahlen gibt Rätsel auf und zwingt zum Nachdenken darüber, mit welchen sozialen und wirtschaftlichen Problemen und Spannungen das heutige Indien in seiner Gesamtheit, d.h. nicht nur in der Vorstellung der am Wohlstand beteiligten Schichten des Landes tatsächlich konfrontiert ist.

Die von dem landesweit und auf der internationalen Bühne hoch angesehenen Ministerpräsidenten Atal Vajpayee angeführte „National-Demokratische Allianz“ der konservativen Volkspartei (BJP) hat mit ihrer Wahlparole „Strahlendes Indien“ die von ihr selbst vorgezogenen Parlamentswahlen in Indien eindeutig verloren (185 Sitze statt bislang 302 Sitze im Parlament – Lok Sabha). Sonja Gandhi, die Vorsitzende der traditionsreichen Kongress-Partei, ist die Witwe des 1991 ermordeten Rajiv Gandhi. Sie trug mit ihrer Partei und deren Verbündeten den Sieg davon (217 Sitze statt bisher 137 Sitze). Zusammen mit den 60 Abgeordneten der im Parlament vertretenen Kommunisten wird der Kongress aller Voraussicht nach die für die Regierungsbildung erforderliche Mehrheit im Parlament besitzen. Aber die Teilnahme der Kommunisten an der Regierung wäre nicht unproblematisch.

Der Wähler hat eine erfolgreiche Regierung abgewählt und eine Opposition an die Macht gebracht, der es – zumindest aus heutiger Sicht - an innerer Kohäsion mangelt. Sonja Gandhi hält die auseinanderstrebenden und rivalisierenden Führungsgruppen der Kongresspartei zusammen. Sie wird als Statthalterin für ihre dreißigjährigen Kinder – Priyanka und Rahul - angesehen, die in eine führende Rolle der Kongresspartei hineinwachsen sollen und in der Person von Rahul Gandhi nun dem Parlament erstmals angehören. Aber weite Teile des Landes konnten sich nicht damit abfinden, dass ihr Land von einer Frau ausländischer Herkunft regiert werden soll.

Um den für Indien unverzichtbaren wirtschaftlichen Aufschwung auch in die Zukunft hinein sichern zu können, müsste die neue Regierung den von Vajpayee betriebenen gemäßigten Reformkurs in der einen oder anderen Form fortsetzen. Dafür steht nun Manmohan Singh, der Architekt der vom damaligen Ministerpräsidenten Narasimha Rao (Kongress-Partei) im Jahre 1991 eingeleiteten Reformpolitik zur Verfügung. In den frühen neunziger Jahren bekleidete er das Amt des – der damalige Finanz- und Wirtschaftsminister Manmohan Singh - auch er ein Mann mit welt- und landesweitem Ansehen. Da der Kongress und seine Verbündete die absolute Mehrheit im Parlament nicht erreicht haben, müssten die reformunwilligen Kommunisten in die Regierung aufgenommen werden, um über eine Mehrheit im Parlament verfügen zu können. Die Reformpolitik des designierten Ministerpräsidenten Manmohan Singh mit der Überlebensstrategie der Kommunisten in Einklang gebracht werden, also ein historischer Kompromiss geschmiedet werden. Kann das

gelingen? Oder wird eine solche Koalitionsregierung bald durch eine Minderheitenregierung abgelöst werden müssen mit der Folge politischer Instabilität und möglicher Neuwahlen? Einer solchen Perspektive begegnen Wirtschaft und Banken mit Skepsis und Sorge. Die Aktienkurse haben negativ auf das überraschende Wahlergebnis reagiert.

Die Zielsetzungen der Kongress-Partei erklären nicht die Wahlniederlage der Koalition unter Führung der konservativen Volkspartei (BJP) zu einem Zeitpunkt, der von eindrucksvollen Zuwachsraten der Wirtschaft (zehn Prozent), einem wachsenden Ansehen Indiens auf der weltpolitischen Bühne und der Perspektive einer substantiellen Verbesserung des Verhältnisses zu Pakistan einschließlich der friedlichen Beilegung des Kaschmirkonflikts gekennzeichnet ist.

Wohlstand ist in Indien extrem ungleich verteilt. Mit der Wahlparole „Strahlendes Indien“ hat die Regierungskoalition den falschen Eindruck vermittelt, dass sich der nun entstehende oder gar schon vorhandene Wohlstand mehr oder weniger gleichmäßig auf das ganze Land, auf die urbane wie die ländliche Bevölkerung verteile. Diese Annahme ist falsch und unbegründet. Dafür ist die Regierungskoalition abgestraft worden. Die Wahlparole „Strahlendes Indien“ war eine Beleidigung für einen erheblichen Teil der Bevölkerung und hat es den Kommunisten sowie der Kongress-Partei und ihren Verbündeten leicht gemacht, eine erfolgreiche Wahlkampagne für die Armen, für die ausgegrenzten, die marginalisierten Schichten der Bevölkerung zu führen und eine Sammlungsbewegung der Benachteiligten ins Leben zu rufen. Man kann sagen, die Abstimmung zugunsten der Kongresspartei war eine Protestwahl gegen das selbstgefällige politische "Establishment". Zu den potentiellen Protestwählern gehören die 160 Millionen Menschen umfassende Gruppe der seit eh und je faktisch, wenn auch nicht rechtlich ausgegrenzten „Dalits“, der früheren Kastenlosen ebenso wie die 60 Millionen Ureinwohner des Landes (Adivasis).

Die Meinungsumfragen haben offenbar die Bereitschaft der nicht am Wohlstand teilhabenden Bevölkerung zur Teilnahme an den Wahlen unterschätzt. Mit der als Provokation empfundenen Wahlparole „Strahlendes Indien“ konnten große Teile der verarmten und benachteiligten Bevölkerung zum Wahlgang, zur Protestwahl motiviert werden, die in der Vergangenheit in der Regel nicht zur Wahlurne gingen. Die Lehre aus den Parlamentswahlen lautet: Ohne sozialen Ausgleich und inneren Frieden kann es auf Dauer keinen Wohlstand in Indien geben!

Von keiner Seite – weder von der indischen Wahlkommission noch von den Verlierern der Wahlen - ist der Vorwurf der Manipulation der Wahlen erhoben worden. Bisher zögerte die indische Regierung, internationale Wahlbeobachter einzuladen, weil sie hinter dem Wunsch nach Entsendung solcher Beobachter Zweifel an dem korrekten Ablauf der Wahlen vermutete. Das mag in der Vergangenheit der Fall gewesen sein. Heute muss man sagen: der indischen Demokratie kann eigentlich nichts Besseres passieren als die Teilnahme internationaler Beobachter an indischen Wahlen und eine umfassende Berichterstattung über dieses große und erfolgreiche Experiment von parlamentarischer Demokratie in einem Land mit einer Bevölkerung von mehr als einer Milliarde Menschen, davon 600 Millionen Wahlberechtigten.

20. Mai 2004

"Outsourcing" und "Offshoring" – Was ist das?

Hans Christoph Rieger

Im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung spielt sowohl in den Industrieländern als auch in einigen Ländern Osteuropas und Asiens das so genannte Outsourcing eine zunehmend wichtige Rolle. Sowohl Deutschland als auch Indien sind von diesem Trend betroffen.

"Outsourcing" ist ein Kunstwort, das aus "out" (von außen) und "source" (Quelle), nach anderen Autoren aus "outside", "source" und "using" (Nutzung) zusammengesetzt ist. Damit meint man die Auslagerung von Unternehmensaktivitäten, die nicht zum eigentlichen Kernbereich des Unternehmens gehören, und die von anderen Unternehmen, die auf die betreffende Dienstleistung spezialisiert sind, effizienter, besser oder billiger angeboten werden. Beliebt ist zur Zeit die Auslagerung von Informations- und Kommunikationstechnologie. Aber auch andere Geschäftsvorgänge kommen in Frage, so wie etwa das Personalwesen, Marketing, Kundenbetreuung oder Abrechnungskontrolle. Solche Bemühungen um Spezialisierung hat es vor der Erfindung des Begriffs "Outsourcing" freilich auch schon gegeben, wenn etwa die Firmenkantine an einen privaten Restaurateur oder die Buchhaltung an eine Wirtschaftsberatungsfirma vergeben wurde. Aber hinter dem gegenwärtigen Trend ist ein weit verbreitetes Bemühen erkennbar, durch Konzentration auf das Kerngeschäft alle Kräfte zum Bestehen in einem immer schärfer werdenden Wettbewerb zu bündeln.

Auf der anderen Seite wachsen Unternehmen heran, die z.B. die Übernahme von Informationstechnologie (IT) zu günstigen Preisen anbieten können, weil sie sich darauf spezialisiert haben und wegen des Auftragsvolumens schneller in die Kostendegression kommen. Allein 2003 wurden weltweit Outsourcing Verträge zwischen der Finanzbranche und Marktanbietern im Wert von etwa € 15 Mrd. abgeschlossen. Auch für die Zukunft wird ein rasantes Wachstum vorhergesagt. Schließlich hat sich auch eine ganze Reihe von Maklerfirmen etabliert, die Outsourcing-Verträge zwischen den auslagernden Unternehmen und ihren Partnern vermitteln.

Der Trend zum Outsourcing wird auch dadurch erleichtert, dass zunehmende wirtschaftliche Globalisierung und die damit einher gehenden technischen Fortschritte in der Telekommunikation den leichte und schnellen Zugang zu Outsourcing-Dienstleistungen in Billiglohnländern ermöglicht haben. Mit Indien steht ein Land auf dem Plan, das in den letzten Jahren eine gewaltige Kapazität als Outsourcing-Partner aufgebaut hat. Damit stehen auch für deutsche Firmen Möglichkeiten zum so genannten Offshore-Outsourcing zur Verfügung.

Bis jetzt waren die auslagernden Unternehmen meist außerhalb Europas beheimatet, und zwischen 70 und 80 Prozent der Offshoring-Aufträge wurden in den Vereinigten Staaten abgeschlossen. Für die kommenden fünf Jahre erwartet man die Verlagerung von Prozessen im Gesamtwert von € 300 Mrd. Im Jahr 2003 waren es schätzungsweise bereits € 54 Mrd. Dabei ist Indien der wichtigste Offshoring-Partner der USA, und 90 Prozent der amerikanischen Unternehmen favorisieren den Subkontinent als Offshore-Standort. Inzwischen machen in Indien Dienstleistungen fast die Hälfte des indischen Brutto-Inlandsprodukts aus. Sie haben die Industrie, die nur noch 27 Prozent ausmacht, bei weitem überflügelt.

In Europa kommt die Entwicklung eher schleppend in Gang. Das ist teilweise kulturell und insbesondere sprachlich bedingt, denn Outsourcing erfordert wegen der ständig notwendigen Kommunikation und Kontrolle bei beiden Partnern eines Outsourcing-Vertrages eine enge Zusammenarbeit. Da genügt es nicht, dass der deutsche Partner sich in Englisch gut zurecht findet, sondern auch der indische Partner muss die zu verarbeitenden Informationen, die in vielen Bereichen nur in Deutsch vorliegen, verstehen können.

Das Potenzial für die Zusammenarbeit deutscher und indischer Firmen ist aber nicht zu unterschätzen. Eine Studie der Deutschen Bank in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Kaiserslautern rechnet damit, dass deutsche Unternehmen bis 2008 IT-Dienstleistungen im Gesamtwert von rund € 2,5 Mrd in Offshore-Regionen auslagern werden. Zwar ist auch für die europäischen Länder Indien der attraktivste Standort, aber die osteuropäischen Länder wie Ungarn, Slowakei und Rumänien gewinnen an Boden.

Mit der Auslagerung bisher intern geleisteter Funktionen an Unternehmen im Ausland, egal ob es sich um Fremdfirmen oder eigens gegründete Tochterunternehmen handelt, wird die Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland, die schon lange in unserem Land beobachtet wird, fortgesetzt. Daher regt sich auch bei den Betroffenen und auch bei den Interessenvertretern der Arbeitnehmer Widerstand gegen Globalisierung und Outsourcing im allgemeinen und Offshore-Outsourcing im besonderen. In vielen IT-Abteilungen deutscher

Unternehmen geht die Angst um. Von Lohndumping ist die Rede, und die Gewerkschaften rufen zum Kampf. Mittlerweile wird den potenziellen Outsourcing-Partnern in Indien die Notwendigkeit gepredigt, auf die besonderen gewerkschaftlichen und arbeitsrechtlichen Bedingungen bei ihren Angeboten an deutsche Firmen zu achten, um Widerstände nicht unnötig zu schüren.

Andererseits muss man sehen, dass den zu befürchtenden direkten Arbeitsplatzverlusten eine Reihe positiver Aspekte gegenüber steht. Die Senkung der Produktionskosten deutscher Unternehmen steigert ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit und Gewinnchancen, so dass nicht ausgelagerte Arbeitsplätze gesichert werden. Die nach Indien vergebenen Aufträge steigern die dort erzielten Einnahmen und Gewinne, die wiederum zum Teil die deutschen Ausfuhren nach Indien beflügeln können. Und schließlich könnten die in Deutschland freigesetzten Arbeitskräfte in neuen Tätigkeiten eingesetzt werden, wenn sie gut ausgebildet sind und der Arbeitsmarkt flexibel ist.

Wie bei jeder Strukturanpassung werden viele Betroffene unter persönlichen Veränderungen zu leiden haben und werden diese als unfair und ungerecht ansehen. Hier ist der Staat aufgerufen, soziale Härten abzufedern, allerdings ohne den notwendigen Prozess der Veränderung verkrusteter Strukturen selbst abzubremsen.

Wirtschaftliche Globalisierung ist nichts anderes als die Integration der bisher länderspezifischen Märkte – für Güter über einen immer weiter liberalisierten Außenhandel, und für das Kapital durch die Liberalisierung des internationalen Kapitalverkehrs. Die nationalen Arbeitsmärkte bleiben aber durch die restriktive Ausländerpolitik in den meisten reichen Ländern von dem Integrationsprozess ausgeschlossen. Qualifizierte Menschen aus Indien kommen nicht an unsere Jobs heran, die sie vielleicht in einem globalisierten Arbeitsmarkt ergatteren würden. Daher wandern über kurz oder lang die Jobs nach Indien aus. Aus dem engen Blickwinkel unseres Landes betrachtet ist das eine erschreckende Bedrohung, die sofort den Ruf nach staatlichen Abwehrmaßnahmen laut werden lässt. Aus globaler Sicht ist es aber eine längst notwendige Strukturveränderung, die das Welteinkommen erheblich steigern und die herrschende Ungleichverteilung der Entwicklungschancen etwas zurecht rücken wird.

Forschungsprojekt: „Die virtuelle zweite Generation“ an der Viadrina in Frankfurt/Oder

Urmila Goel

In Deutschland leben heute etwa 35.000 Menschen mit indischer Staatsbürgerschaft, die zum Teil ohne Einbindung in eine indische Gemeinschaft leben, zum Teil mit. Die Entwicklung dazu ist insbesondere von der jeweiligen Migrationsgeschichte und dem rechtlichem Aufenthaltsstatus in Deutschland abhängig. Die Mitglieder der zweiten Generation der InderInnen in Deutschland sind in unterschiedlichen Umwelten mit unterschiedlichem Bezug zu Indien aufgewachsen. In der Regel kommen jene, die vor 1975 geboren wurden aus binationalen Familien, die einzeln irgendwo in Deutschland leben. Etwa ab dem Jahrgang 1975 dominieren die Kinder der keralesischen Krankenschwestern, die von Kindesalter an in eine ethnisch-definierte Gemeinschaft eingebunden sind. Mitte der 90er war die Zahl der jungen InderInnen der zweiten Generation insgesamt so stark gestiegen, dass spezifische Orte für sie, wie zum Beispiel Partys, Jugendtreffen und Seminare – wie das Bad Boller Jugendseminar der DIG -, entstanden und gut angenommen wurden. Seit Ende der 90er wurden zusätzlich Internetseiten von Einzelnen, Jugendgruppen und Projekten online geschaltet. Aus allen anderen Seiten sticht die von drei Studenten im Sommer 2000 eingerichtete Plattform www.theinder.net heraus, da sie ständig aktualisiert und viel genutzt wird. Sie versteht sich als „junge indische Internet Community“ und hat das Ziel, „Menschen im Internet zusammenzubringen, die Kommunikation untereinander zu fördern, Projekte vorzustellen und über das Land Indien an sich zu informieren“. Die Zielgruppe sind „primär die Generation junger, in Deutschland lebender Inder“. Seit dem Vernetzungsseminar „Indernet.de“ des Jugend Forums im November 2000 in Königswinter, bei dem sich www.theinder.net den anderen Gruppen vorstellen konnte, ist die Internetplattform stark frequentiert. Die interaktiven Elemente Foren, Pinnwand und Chat werden intensiv genutzt.

Über 600 Jugendliche sind offiziell Mitglied von www.theinder.net, mehr als 800 haben sich im Forum registriert und viele weitere gehen regelmäßig auf die Seiten. Die meisten NutzerInnen sind Mitglieder der zweiten Generation der InderInnen in Deutschland, inklusive vieler mit binationalem Hintergrund und einiger adoptierter. Die Internetplattform ist im Gegensatz zu den meisten indischen Vereinen in Deutschland nicht durch eine regionale Gruppe dominiert. Die meisten NutzerInnen sind wohl zwischen 16 und 25 Jahre alt, gehen zur Schule, machen eine Ausbildung oder studieren. Es scheinen überwiegend Kinder der etablierten InderInnen in Deutschland zu sein. Sie sind sozial und wirtschaftlich recht gut gestellt. Nur wenige Deutsche und Inder aus Indien verweilen länger auf der Seite. Die Seiten werden genutzt als ein Treffpunkt unter Gleichgesinnten, an dem man Geselligkeit finden, Leute kennen lernen, sich verabreden, sich über Veranstaltungen, das Leben als jungeR InderIn in Deutschland und Indisches austauschen kann. Insgesamt dominiert der Aspekt der Geselligkeit. Kontakte, die in der physischen Welt geknüpft wurden, werden im virtuellen Raum gepflegt. Kontakte, die im Virtuellen entstanden sind, finden in der physischen Welt ihre Weiterentwicklung. Der virtuelle Raum ist somit mit dem lokalen Geschehen in Deutschland bzw. dem deutschsprachigen Raum (einige NutzerInnen kommen auch aus Österreich und der Schweiz, andere aus den Niederlanden) eng verbunden.

Die redaktionellen Teile der Internetplattform vermitteln vor allem Informationen über Veranstaltungen in Deutschland, die asiatische Musik- und Filmszene sowie über Gesellschaft und Politik in Indien. Gelegentlich sind auch Artikel zum Thema Identität in Deutschland zu finden. Die Themen in den interaktiven Foren sind vielfältig und reichen von dem im Internet üblichen Small Talk (inklusive gelegentlicher Flames, die dazu geführt haben, dass das sehr populäre Gästebuch geschlossen wurde) über die Suche nach Partnern und der Diskussion von Partys bis zu Debatten über aktuelle Ereignisse in Indien, indische Traditionen in Deutschland oder die eigene Zugehörigkeit.

Gemeinsam ist den NutzerInnen der Internetplattform, dass sie sich in irgendeiner Weise mit dem indischen Subkontinent verbunden fühlen. Die meisten haben eine dunkle Hautfarbe und einen indischen Namen, die dazu führen, in Deutschland als fremd kategorisiert zu werden. Der überwiegende Teil lebt mit zumindest einem indischen Elternteil zusammen. Indien ist ihnen vertraut durch indisches Essen, indische Hausdekorationen, indische Feste in Deutschland und den Besuch bei den Verwandten in Indien. Indische Werte und Normen spielen insbesondere in der Erziehung, den Verwandtschaftsbeziehungen und der Pflege von sozialen Kontakten eine Rolle. Indien ist daher mehr oder weniger präsent in dem Leben der InderInnen der zweiten Generation. Bei denen, die gar nicht indisch sozialisiert sind, wie die meisten adoptierten Kinder, führt die Hautfarbe zu einer Kategorisierung als InderIn oder zumindest als AusländerIn. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Wunsch die Internetplattform zu nutzen, scheint daher auch insbesondere aus der Auseinandersetzung mit und der Internalisierung der Kategorisierungen der Elterngeneration („Ihr seid Inder.“) und der Mehrheitsgesellschaft („Ihr seid Ausländer.“) zu entstehen. Die eigene Zugehörigkeit wird im Spannungsfeld von dieser Definition als InderIn und der gleichzeitigen Verankerung in Deutschland gesucht und debattiert. Als Orientierung dienen besonders die ‚Asian Communities‘ und ihre ‚Asian Culture‘, d.h. insbesondere Musik und Film, in Ländern mit stärkerer indischer Präsenz, wie Großbritannien und die USA. Auf www.theinder.net werden die regionalen, sprachlichen und religiösen Grenzziehungen der Elterngeneration weitgehend aufgehoben. Die gemeinsame Sprache Deutsch, das gemeinsame Anderssein in Deutschland und das gemeinsame auf Indien verwiesen sein stellen die Gemeinschaft her. Gelegentlich, wenn die Symbole der Gemeinschaft wie zum Beispiel die Sprache Hindi als nationale und verbindende Sprache Indiens in Frage gestellt werden, zerfällt die Gemeinschaft und die regionalen Abgrenzungen der Elterngeneration brechen wieder auf. Wenngleich Gemeinschaft so bisher nur in Ansätzen entstanden ist, dient www.theinder.net bereits jetzt als ein effektives Netzwerk. Ohne das Medium Internet hätte dies sich nur schwer etablieren lassen, da die Mitglieder der zweiten Generation in Deutschland verstreut über das gesamte Land leben und in absoluten Zahlen wenige sind. In Großbritannien etwa mit einer höheren Dichte von Indern, können die Netzwerke leichter im physischen Raum aufgebaut werden.

Die Internetplattform www.theinder.net steht im Mittelpunkt des Forschungsprojekts „Die virtuelle zweite Generation“ an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/ Oder. Es wird analysiert welche Bedeutung dieser neue soziale Raum für InderInnen der zweiten Generation in Deutschland hat und wie sie ihn für ihren Bezug zu Indien nutzen. Das Projekt wird gefördert von der Volkswagen-Stiftung im Rahmen des Förde-

zungsschwerpunkts „Konstruktion des „Fremden“ und des „Eigenen“: Prozesse interkultureller Abgrenzung, Vermittlung und Identitätsbildung“.

Weitere Informationen auf www.urmila.de/forschung.

Anfrage: Kennen Sie www.theinder.net schon? Waren Sie schon mal auf der Seite? Gehen Sie häufiger hin? Oder finden Sie die Seite nicht interessant? – Mich interessieren Ihre Erfahrungen! Wenn Sie mir ein paar Fragen beantworten mögen, mailen Sie mir an goel@urmila.de.

Europäische Erfahrungen auf den Gebieten der internationalen Vertrauensbildung und Konfliktbeilegung – Modell für Südasien?

Dr. Hans-Georg Wieck

Friedliche Konfliktbeilegung und Vertrauensbildende Maßnahmen – in Europa

Das Ende des Kalten Krieges liegt noch keine fünfzehn Jahre hinter uns. Während des Jahrzehnte andauernden Kalten Krieges war Deutschland zwischen Ost und West geteilt. Nuklear und konventionell gerüstete Streitkräfte des Warschauer Pakts und des Nordatlantischen Bündnisses standen sich in großer Zahl einsatzbereit am Eisen Vorhang gegenüber.

Jahrhunderte hindurch war Europa Schauplatz des erbitterten Ringens zwischen den Staaten und Nationen auf dem Kontinent um die Vorherrschaft in und über Europa und in der Welt. Um ihre Stellung in Europa zu verstärken, strebten die europäischen Mächte in Konkurrenz mit einander die Herrschaft über andere Teile der Welt an. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde vielen Menschen in dem zerstörten Europa bewusst, vor allem den politischen Führungsschichten und den Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland und Frankreich, dass Europa sich nur würde behaupten und seinen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau meistern können, wenn die Staaten und Völker auf dem Kontinent ihre Zukunft im Wege der Zusammenarbeit, der gegenseitigen politischen Vertrauensbildung und schließlich durch die Integration gestalten würden. Nach dem Ende des Kalten Krieges stellte sich die in den letzten Jahrzehnten entwickelte Europäische Union als die verheißungsvolle Option auch für die Zukunft der Völker und Staaten in Mittel und Südosteuropa dar, die Jahrzehnte hindurch hinter dem Eisernen Vorhang unter sowjetischer Vorherrschaft hatten leben müssen, die Europa gewaltsam geteilt hatte. Zehn Länder aus Mittel, Südosteuropa und der Mittelmeer-Region sind am 1. Mai 2004 nach jahrlangen Vorarbeiten integraler Teil der Europäischen Union geworden.

Die tödliche Konfrontation zwischen Ost und West, die Berlin, Deutschland und den Kontinent für mehr als 50 Jahre geteilt hatte, wurde auf friedlichem Wege überwunden – im Wege politischer und rüstungskontrollpolitischer Verträge beigelegt. Die Vereinbarungen resultierten aus dem langwierigen, über fünfzehn Jahre hinweg geführten Ost-West-Dialog auf der Grundlage der Schlussakte von Helsinki aus dem Jahre 1975, der zu Zeiten des Höhepunktes der militärischen und politischen Konfrontation stattfand. Schließlich setzte sich die Perspektive von Frieden und Zusammenarbeit gegenüber der Perspektive eines grausamen Krieges ohne Sieger und mit vielen Verlierern durch.

Im Jahre 1990 wurde die grundsätzliche Veränderung der außenpolitischen Orientierung der Sowjetunion in bindende Verträge zwischen NATO und Warschauer Pakt über die Obergrenzen der konventionellen Rüstung und Streitkräftestärken in Europa zwischen dem Ural und der atlantischen Küste umgesetzt. Diese dramatischen und weitreichenden Veränderungen hätten ohne eine lange Vorbereitungszeit nicht stattfinden können.

Die Auflösung des im „sozialistischen Lager“ bestehenden Warschauer Militär-Pakts und des „Rats für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW)“ fand parallel zu der nun eingeleiteten demokratischen Transformation in Zentraleuropa statt. Neue Ost-West-Vereinbarungen wurden geschlossen, und zwar auch mit der Sowjetunion, ausgehend von der Erwartung, dass die Sowjetunion als solche bestehen bleiben würde, allerdings ohne die baltischen Republiken Litauen, Lettland und Estland, die im Jahre 1940 annektiert worden waren. Aber die Sowjetunion war nicht von Bestand. Im Anschluss an einen kommunistischen Staatsstreich im August

1991 lösten die Regierungschefs der Ukraine, Russlands und von Belarus im Dezember 1991 die Sowjetunion auf und fassten den Beschluss, eine lockere Slawistische Union und – zusammen mit den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion eine „Gemeinschaft Unabhängiger Staaten“ zu bilden, die allerdings bisher nicht zustande gekommen ist.

Angesichts einer so eindrucksvollen Erfolgsgeschichte wie die der Rüstungskontrolle, Vertrauensbildung, friedlicher Streitbeilegung und Integrationspolitik in Europa stellt sich natürlich die Frage:

Können Regierungen, Parlamente, Wissenschaft und Lehre in Südasien aus den in Europa gewonnenen Erfahrungen auch Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen für die weitere Behandlung der Frage ableiten, wie man auch in Südasien die regionale Sicherheit wirksam verbessern könnte?

Man könnte folgende Überlegung anstellen:

Vor einigen Monaten trafen sich die Staats- bzw. Regierungschefs von Indien und Pakistan am Rande der Jahrestagung des „Südasiatischen Rats für regionale und wirtschaftliche Zusammenarbeit“ in Islamabad. Es handelte sich um den ersten Besuch des indischen Premierministers Vajpayee in der pakistanischen Hauptstadt seit mehr als fünf Jahren. H.D.S. Greenway, der Leitartikler der amerikanischen Zeitung „Boston Globe“, gab seinem positiven Kommentar zu diesem Treffen die Überschrift „Der hoffnungsvolle Tanz Indiens und Pakistan“.

In seinem bedeutenden Buch „Das Überschreiten des Rubikons“ (Wiking/Pinguin-Verlag, 2003, Seite 19/20) rief der Verfasser Professor C. Raja Mohan die Tatsache in Erinnerung, dass die beiden Länder schon vor Jahren den Pfad vertrauensbildender Maßnahmen betreten hatten. Aber damals verwarfen beide Seiten den Gedanken, dass auf diesem Wege eine Entspannung der dramatischen Konfliktsituation in Kaschmir und in den beiderseitigen Beziehungen erreicht werden könnte. Heute scheint auf beiden Seiten eine positivere Einschätzung hinsichtlich der konstruktiven Folgen von beiderseits vereinbarten vertrauensbildenden Maßnahmen für beide Seiten vorzuherrschen.

Die Zurückhaltung gegenüber dem Gedanken, Erfahrungen, ja auch gute Erfahrungen von Europa auf den indischen Subkontinent zu übertragen, ist verständlich. Gleichwohl dürfte es für beide Seiten der potentiell höchst explosiven Konfliktsituation auf dem Subkontinent empfehlenswert sein, gründlich

- die Geschichte der Rüstungskontrolle, der vertrauensbildenden Maßnahmen und der „Regionalkonferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ zu studieren, die sich als eine wichtige Komponente bei der friedlichen Beilegung des Ost-West-Konflikts erwiesen hat; und
- die Bedeutung des **Dialogs**“ in einer Situation auszuschöpfen, die von gegenseitigem Misstrauen, von Verdächtigungen, feindseligen Stimmungen und Einstellungen bestimmt ist.

Angesichts der Konfrontation mit dem militärischen Potential und dem ideologischen Rüstzeug des Warschauer Pakts und vor allem der Sowjetunion wählte die westliche Allianz in den siebziger Jahren als ihre Strategie die Doktrin von „Verteidigung und Entspannung“. Während die Verteidigungsanstrengungen gleichsam das statische Standbein darstellten und darstellen, bedeutete die Vorstellung von Entspannung vor allem die Bereitschaft zum Dialog über Rüstungskontrolle und den Austausch von Meinungen auf allen Ebenen der Zivilgesellschaft und des Staates, also auch alternatives Denken.

Die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Indien und Pakistan können mit der ersten Phase der Entspannungsbemühungen im Europa der sechziger und siebziger Jahren verglichen werden. Zur damaligen Zeit handelte es sich nicht darum, in der Sowjetunion einen System- und Regierungswandel herbeizuführen – und umgekehrt. Die Bemühungen waren vielmehr darauf gerichtet, die unübersichtliche Situation im Bereich der nuklearen Waffen, die gespannte politische und militärische Lage in Europa und auf der hohen See unter Kontrolle zu bringen, sowie Gespräche zwischen den Menschen und Nichtregierungsorganisationen herbeizuführen. In den siebziger Jahren gelang es, einige „milde“ militärische vertrauensbildende Maßnahmen zu vereinbaren. Inoffizielle Delegationen aus allen Ländern tauschten sich aus. In einem nicht immer eingehaltenen Rhythmus von zwei Jahren wurden Nachfolgekonferenzen der „KSZE“, der „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ organisiert, in deren Verlauf auch die Umsetzung früherer Beschlüsse in den teilnehmenden Ländern kritisch beleuchtet wurde. Damit wurde eine Art Struktur geschaffen. Die Wirkung dieser Konferenzen für das beiderseitige Verständnis, aber auch für die Akzeptanz der Werteordnung der freien Gesellschaften kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Bei dem Gedanken, dass es zwischen Indien und Pakistan einen kontinuierlichen und immer breiter werdenden Strom von Besuchern in beiden Richtungen geben könnte, berührt auch den kühnsten Beobachter mit

Genugtuung, wenn nicht mit Begeisterung. Ein solcher Austausch würde auf längere Sicht auch das Denken der Staatsautoritäten und der Zivilgesellschaft auf beiden Seiten mitbestimmen können. Heute hingegen wird die beiderseitige Wahrnehmung noch von Feindseligkeit und Misstrauen beherrscht. So lautet denn das Motto des Tages: Lasst Hunderte von offiziellen und inoffiziellen Delegationen kommen und sich austauschen – mit Worten, Gedanken und Perzeptionen! Am Ende werden dann auch konstruktive Gespräche auf der Basis beiderseitigen Vertrauens über Substanzfragen stattfinden können.

II. Deutsch-Indische Gesellschaft. e.V. – Berichte und Programme

Eingegangene Vortrags- und Künstlerangebote

Name/Organisation	Beschreibung/Material	Zeitraum
<p>Prof. Dr. Peter Thiele</p> <p>Kontakt: Tel.: 0711-2576878</p>	<p>Vorträge</p> <p>Herr Prof. Peter Thiele war Kuratoriumsmitglied der DIG, bereiste Indien sehr häufig und beschäftigt sich intensiv mit der indischen Kultur. Folgende Dia-Vorträge (6x6 Bildmaterial) werden angeboten: Kaschmir-Juwel und Zankapfel im westlichen Himalaja Rajasthan – das Land der Könige Aber auch über Länder mit indischem Kultureinfluss wie Nepal, Bhutan, Sri Lanka und Myanmar stehen Dia-Vorträge zur Verfügung</p> <p>Terminabsprachen unter: 0711-256878</p>	<p>Nach Absprache</p>
<p>Ashish Sankrityayan</p> <p>Kontakt: Glynn Snellgrove Schmidfelden D 88299 Leutkirch 07567-92256</p>	<p>Musik</p> <p>Dhrupad- Konzerte und Workshops</p> <p>Weitere Infos: www.dhrupad.info</p>	<p>März/April und Oktober/November 2004</p>
<p>Kalasri Schule für Indischen Tanz und Yoga Freiestr. 3 4001 Basel Tel./Fax: 061-3010231 keshava@kalasri.com</p>	<p>Tanz</p> <p>“Bhava – Raga – Tabla” Eine indische Tanzproduktion der Gruppe Kalasri, Choreographie: Vidwan D. Keshava. Weitere Informationen erhalten Sie über die Bundesgeschäftsstelle der DIG oder direkt über Kalasri unter nebenstehender Adresse oder über die Webside der Gruppe: www.kalasri.de</p>	<p>Nach Absprache</p>

<p>Kavitha Kannan</p> <p>Lange Strasse 143 76199 Karlsruhe Rupur Germany +49 0721 989-2210 email: kavithaskannan@hotmail.com</p>	<p>Tanz</p> <p>Bharatanatyam</p> <p>Weitere Informationen über die Künstlerin erhalten Sie über die Bundesgeschäftsstelle der DIG oder direkt über die Künstlerin</p>	<p>Nach Absprache</p>
<p>Gabriele Aigner</p> <p>Bruchstraße 7a 60594 Frankfurt Tel: 0179-2943646 Fax: 069-61991367 E-mail: Info@orientaldance-online.de</p>	<p>Film</p> <p>Odissi - Tanz für die Götter Kurzfilm, Dauer 15 Minuten</p>	<p>Nach Absprache</p>
<p>Piano Sagen–Raga Piano & Indische Märchen</p> <p>Kontakt: Roland Darquoy Am Bannweg 9 77815 Bühl Tel./Fax:0722 -3857/07223-8574</p>	<p>Musik</p> <p>Klaviermusik inspiriert von indischen Ragas, Kompositionen von Yann Jaffrennou – eine Symbiose zwischen Orient und Okzident. Die musikalischen Darbietungen werden durch indische Märchen, Sagen und Legenden ergänzt</p>	<p>nach Absprache</p>
<p>Ruth Liebich</p> <p>Holtstr. 61 49074 Osnabrück Tel.: 0541/25324</p>	<p>Literatur</p> <p>Kurzgeschichten: Erlebnisse und Begebenheiten aus Indien - von der Autorin des im Universitätsverlag Rasch erschienenen Buches "Indische Miniaturen"</p>	<p>keine Angabe</p>
<p>The Musik of India</p> <p>Kontakt: Karin Augustin Bosenheimerstr. 2–4 55543 Bad Kreuznach Tel.: 0671-8962276/0171-6939676 Fax: 0671 - 94723</p>	<p>Musik</p> <p>Bernd Pichelbauer, Sitar und Kailash Nishad, Tabla</p> <p>ein Kurzportrait der Künstler kann bei der Bundesgeschäftsstelle angefragt werden</p>	<p>Keine Angabe</p>

Veranstaltungen

Vortragsreise von Frau Gabriele Dietrich, Madurai, im Frühjahr 2005

Gabriele Dietrich aus Berlin lehrt seit langer Zeit am Department of Social Analysis am Tamilnadu Theological Seminary in Madurai. Zusammen mit Nalini Nayak aus Thiruvananthapuram (Trivandrum) hat Sie unter dem Titel

„Transition or Transformation - eine Studie über Mobilisierung, Organisation und Bewusstseinsbildung unter den Fischern in Kerala“

herausgegeben (englisch). Der Band beschäftigt sich mit dem sozialen Wandel unter der Fischerbevölkerung in Kerala, seinen gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen, den beteiligten Religionsgruppen, den ökonomisch und ökologischen Bedingungen und Folgen.

Frau Dietrich wird im Frühjahr 2005 in Deutschland sein. Sie ist bereit, ihre interessanten und auch exemplarischen Erfahrungen des Wandels in einer bestimmten Region Indiens vorzustellen. Da gerade die Malayalees unter den Indern in Deutschland zahlreich vertreten sind und nicht wenige Deutsche nach Kerala reisen, wäre eine Veranstaltung sicher ein Beitrag zur Vermittlung der sozialen und wirtschaftlichen Wirklichkeiten des heutigen Indien durch die DIG.

Für die rechtzeitige Vorbereitung einer Vortragsreise wäre es momentan wichtig zu wissen, welche ZG oder sonstige Einrichtung an einem Vortrag von Frau Dietrich – in deutsch oder aber vorzugsweise in englisch – grundsätzlich interessiert wäre. Termine und Details werden dann im Spätjahr, evtl. bei der Jahreshauptversammlung, geklärt. Sie sollten davon ausgehen, dass Frau Dietrich die Übernahme der Fahrtkosten, Unterbringung und ein gewisses Honorar erwartet.

Die Koordination der Termine erfolgt durch die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Kontakt: konrad.pflug@lpb.bwl.de

III. Bekanntmachungen

Grußwort

Dr. Hans-Georg Wieck

Vorsitzender der Deutsch-Indischen Gesellschaft

Botschafter a. D.

Die Zeitschrift „Meine Welt – Zeitschrift für den deutsch-indischen Dialog“ begeht in diesem Jahr ihr zwanzigjähriges Bestehen.

Aus diesem Anlass gratuliere ich der Redaktion „Meine Welt“ und dem Trägerverband – dem Diözesanverband für das Erzbistum Köln e.V. - sehr herzlich im Namen der Deutsch-Indischen Gesellschaft und den dreißig Zweiggemeinschaften in allen Teilen Deutschlands. Wir wünschen der Zeitschrift eine erfolgreiche Weiterentwicklung – im Interessen der Menschen aus bi-kulturellen Familien in Deutschland und im Interesse der Fortsetzung und Vertiefung des deutschen-indischen Dialogs.

Im Mittelpunkt der Zeitschrift steht, wie die Lektüre einer jeden Ausgabe eindrucksvoll bestätigt, der Mensch, der mit seinem Lebensweg in ein duales, aber auch dialogisches Verhältnis zum indischen und zum deutschen Kulturraum gestellt worden ist. In der Zeitschrift findet er die Fragen wieder, die er selbst stellt und eine Vielzahl von Betrachtungen zu diesen Fragen und möglichen Antworten.

Die Trägerschaft dieser Zeitschrift – der Caritas-Verband der Erzdiözese Köln – deutet auf das die unterschiedliche nationale und kulturelle Herkunft überwölbende, ja tragende Element der meisten LeserInnen hin – auf den gemeinsamen christlichen Glauben. Die Zeitschrift ist im Bewusstsein des gemeinsamen Glaubensbandes gestaltet, aber sie ist kein frömmelndes Kirchenblatt. Die Zeitschrift ist weit über den Amtsbezirk der Erzdiözese hinaus bekannt und wird vielerorts geschätzt.

Die Zeitschrift ist keine „Vereinszeitung“. Sie ist das Blatt engagierter Christen in einer säkularen Zivilgesellschaft, die für sich und ihre Familien Existenzfragen und solche des täglichen Lebens aufwerfen, diskutieren und klären. Damit sind sie zu mitgestaltenden Gliedern unserer Zivilgesellschaft geworden und aus der deutschen Wirklichkeit nicht wegzudenken.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Jose Punnampambal aus Unkel-Scheuren am Rhein die treibende Kraft, die Seele dieser Zeitschrift besonderer Art ist. Sein journalistisches Ethos erlegt es ihm auf, Probleme zu erkennen, offen darzulegen und durch Dialog, Gespräch und Recherche fundierte Antworten zu finden. Von diesem Ethos war und ist auch seine Mitwirkung in der Deutsch-Indischen Gesellschaft mit ihren dreißig Zweiggemeinschaften und mehr als 3.500 Mitgliedern geprägt.

Aber die Zeitschrift ist kein „Ein-Mann“-Blatt. Neben Jose Punnampambal wirken angesehene deutsche und indische Kenner der gesellschaftlichen und geistigen Situation in Südasien und Europa mit. Dieser Umstand erklärt und gewährleistet die hohe Qualität jeder einzelnen Ausgabe der Zeitschrift. Es wäre gut und lohnend, eine Reihe von Aufsätzen, die zu verschiedenen Themen im Laufe der letzten zwanzig Jahre in der Zeitschrift publiziert wurden, in einem Sammelband zu veröffentlichen.

Zusammen mit anderen Publikationen im deutschsprachlichen Raum könnte „Meine Welt“ auch ein Diskussionsforum in der Zeitschrift schaffen, um Fragen der Christen in Europa und in Indien zu erörtern und so zur Erweiterung und Vertiefung des Dialogs zwischen den Menschen und Zivilgesellschaften in und zwischen beiden Ländern beizutragen, z.B. zum Gebot der Toleranz und der Friedenspflicht zwischen den Religionen, oder auch zur Arbeitswelt und zum Erziehungswesen in Indien und Deutschland. Auf diesem Wege könnte der Leserkreis der Zeitschrift erweitert und könnten neue Förderer der Verständigung zwischen beiden „Welten“ gewonnen werden. Den Wunsch und die Notwendigkeit zur Verständigung und zum Dialog zwischen Menschen beider Kulturkreise wird auch über die Lebensspanne der indischen Bürger unseres Landes der ersten Generation von Zuwanderern aus Indien bestehen. Dafür gilt es, jetzt junge Freunde und Mitstreiter zu gewinnen.

Der Zeitschrift und den Gestaltern dieser wertvollen Publikation gelten meine besten Wünsche für die Zukunft und die der Deutsch-Indischen Gesellschaft!

Berlin, Mai 2004

Liebe/r Südasien-Interessierte/r,

Das Asienreferat der Heinrich-Böll-Stiftung möchte zu Veranstaltungen mit Bezug zu den Ländern des indischen Subkontinents zielgerichteter einladen. Zu diesem Zweck überarbeiten und erweitern wir unser Verzeichnis Südasieninteressierter.

- Möchten Sie zu den gelegentlich, meist in Berlin stattfindenden Veranstaltungen mit Bezug zu Entwicklungen in Indien, Pakistan oder den anderen Staaten des Subkontinents eingeladen werden?
- Möchten Sie, dass wir Ihnen Konferenzpapiere oder Artikel im Rahmen dieser Veranstaltungen zusenden?

Das Verzeichnis wird in Zusammenarbeit mit dem Südasien-Informationsnetz Berlin erstellt. Der gemeinnützige Verein betreibt die nicht-kommerzielle Website <http://www.suedasien.info>, die über wissenschaftliche Diskussionen und aktuelle Ereignisse in Südasien berichtet.

- Möchten Sie etwa einmal pro Monat mit einer kurzen E-mail über aktuelle Updates der Website informiert werden?

Zudem freuen wir uns, wenn Sie die Gelegenheit nutzen, um auf spezifische Interessen oder Qualifikationen Ihrerseits hinzuweisen.

Wir freuen uns auf Ihre Antwort. Bitte senden Sie Ihre Mail - gerne mit Angaben zu Ihrer (dienstlichen) Anschrift - per Antwortfunktion an die Absender-Adresse adressen@suedasien.info. Die ist auch die Kontaktadresse, der Sie später eventuelle Adressänderungen mitteilen können. Selbstverständlich genügt eine kurze Mitteilung, um Sie aus dem Verzeichnis zu löschen.

Mit freundlichen Grüßen,
Jost Pachaly, Asienreferat der Heinrich-Böll-Stiftung,
Torsten Otto, Südasien-Informationsnetz Berlin.

Jost Pachaly
Heinrich Böll Foundation
Tel: +49-30-285 34 363
Fax: +49-30-285 34 5 363
Rosenthaler Str. 40/41
D-10178 Berlin
Email: pachaly@boell.de
URL: <http://www.boell.de>

Torsten Otto
Südasien-Informationsnetz e.V.
Reichenberger Str. 35
D-10999 Berlin
Tel: +49-30-788 95 411
Fax: +49-30-788 95 263
Email: otto@suedasien.info
URL: <http://www.suedasien.info>

IV. Pressespiegel

PRESSESPIEGEL ZU DEN PARLAMENTSWAHLEN IN INDIEN

Christian Winkle

Ein Sieg über die Ausgrenzung

Sonia Gandhis Wahlsieg in Indien verdankt sich dem Protest der Armen und der Moslems - Debatte
von Satyabrata Rai Chowdhuri

Die Wahlen in Indien haben keinen Stein auf dem anderen gelassen. Die scheinbar leblose und führungslose Kongresspartei wurde zum Sieg katapultiert. Mit ihm ist auch die Wiedereinsetzung der Familie Nehru/Gandhi verbunden, welche die indische Politik seit der Unabhängigkeit vor einem halben Jahrhundert dominierte.

Der stärkste Faktor bei diesem Überraschungsvotum war der Zorn der Wähler auf die regierende Bharatiya Janata Party (BJP), den größten Partner in der Regierungskoalition der Nationaldemokratischen Allianz (NDA). Diese brachte dem Land zwar beispiellose Wachstumsraten, aber ihre Politik und, noch wichtiger, ihre Sprache ignorierten die große Mehrheit der armen Inder, die von der neuen High-Tech-Wirtschaft des Landes nur wenig profitierte. Die BJP führte einen Wahlkampf, als hätte sie sich für die vielen positiven Änderungen eine Krönung verdient. Ihrer Krönung zogen die indischen Wähler allerdings die Wiedereinsetzung der Gandhis vor.

Dass die Kongresspartei zur größten Einzelpartei und zusammen mit ihren Partnern zum größten Parteienbündnis aufstieg, das nunmehr über 219 Parlamentssitze verfügt, ist ebenso wie die 63 Sitze für die Linksparteien das erstaunlichste Ergebnis in der Geschichte indischer Wahlgänge. Mit Unterstützung der Linken wird Sonia Gandhi, die aus Italien stammende Witwe eines Premierministers und Schwiegertochter einer Premierministerin, wohl innerhalb weniger Tage zur indischen Premierministerin gekürt werden.

Durch dieses Wahlergebnis werden zweifellos auch jene Anspielungen der Lächerlichkeit preisgegeben, wonach Sonia Gandhi durch ihre fremde Herkunft als Regierungschefin ungeeignet sei. Das war ein zentraler Punkt in der Wahlkampagne der NDA. Aber die Dame, die in der indischen Politik einen Tsunami auslöste, bewahrte in legendärer Manier die Fassung. Ihre Ruhe und ihr auf die Armen ausgerichteter Wahlkampf überzeugten diejenigen, die nicht an der neuen indischen Wirtschaftsordnung teilhaben. Obwohl die Kongresspartei keinerlei Versprechen abgab, irgendeine Reform der BJP rückgängig zu machen, positionierte sie sich wieder als Stimme der verarmten indischen Massen.

Sonia Gandhis Sieg war ein beinahe einstimmiges Urteil für eine Politik der Inklusivität - in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht - im Gegensatz zur Politik der Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit der BJP. Tatsächlich waren das unermüdliche Getöse der BJP über ihre wirtschaftlichen Erfolge und die gegen die "videshi" (fremde) Sonja Gandhi gerichteten Schmähungen letzten Endes ausschlaggebend dafür, dass sich das andere Indien, das alte Indien der Armut, für die abgeschlagene und schon längst abgeschriebene Kongresspartei entschied. Das war vielleicht nirgends deutlicher als in Gujarat im Westen und in Tamil Nadu im Süden Indiens, wo die jeweiligen Chefminister eine einzigartig bössartige Kampagne gegen die italienische "bahu" (Ehefrau) führten.

Mit ihrem Aufstieg aus der politischen Wüste zeigte die von Sonia Gandhi angeführte Kongresspartei, dass sie über den Mut und den Verstand verfügt, um als Motor für Veränderungen zu fungieren. Warum aber erlitt die NDA, die Indien so stark veränderte, ein derartiges Wahldebakel mit Verlusten in beinahe allen Landesteilen? Ein Grund dafür sind die starken Ressentiments der riesigen, 100 Millionen Menschen zählenden moslemischen Minderheit. Die indischen Moslems werden das Massaker in Gujarat vor einigen Jahren nie vergessen, wo ein Gouverneur der BJP die Abschachtung von zahllosen Moslems anscheinend stillschweigend duldete.

Auch unter den Regierungsbeamten wuchs der Unmut über die BJP. Sie hatten Angst um ihre Arbeitsplätze und fürchteten ihre vorzeitige Pensionierung mit Rentenkürzungen. Da die Zinssätze dramatisch gefallen waren, versagten die Rentner der BJP ihre Unterstützung, weil sie ihre finanzielle Sicherheit bedroht sahen. Die Parteiführung der BJP trieb das "Hindutva"-Thema und den Bau des Ram-Tempels in derart lächerlicher

Weise auf die Spitze, dass sich säkular orientierte Wähler trotz ihrer Wertschätzung des wirtschaftlichen Fortschritts von der Partei abwandten. Die Mittelschicht und die arme Landbevölkerung waren enttäuscht, weil sie vom "Feel good"-Budget der BJP in keiner Weise profitierten.

Wenn man dann noch die Finanzbetrügereien diverser BJP-Politiker mit einbezieht, ist es kein Wunder, dass eine zornige Wählerschaft die Regierung aus dem Amt warf. Die Menschen wollten Veränderungen, und Sonia Gandhi versprach Veränderungen.

Welche Veränderungen das sein werden, bleibt abzuwarten. Ihr Sieg hat seine Wurzeln in einer von der bisherigen Regierung betriebenen Politik der Ressentiments und im Namen Gandhi, der für die Armen in Indiens Städten und Dörfern noch immer magisch klingt. Als politische Magierin wird sie ebenso effektiv sein müssen wie als magische Wahlkämpferin, wenn die Wiedereinsetzung der Gandhis eine Erfolgsgeschichte werden soll.

Satyabrata Rai Chowdhuri ist Emeritus für Internationale Beziehungen an der Universität Oxford und Forschungs koordinator am Institut für Internationale Friedensforschung in Stockholm.

Erschienen in: „Die Welt“

© Project Syndicate, Mai 2004. Aus dem Englischen von Helga Klinger-Groier

Ein Hauch Asienkrise liegt in der Luft

Investoren kehren fernöstlichen Börsen den Rücken - Indien mit größtem Tagesverlust der Geschichte

Frankfurt a. M./Berlin - Erinnerungen an die Asien-Krise werden wach. Die Woche begann so, wie die Vorwoche endete: mit Ausverkaufsstimmung an den fernöstlichen Aktienmärkten. Am schlimmsten traf es dabei die Börse in Indien. Der Montag endete mit dem größten Kurssturz der 125-jährigen Geschichte. Der Leitindex Sensex brach um elf Prozent ein - zwischenzeitlich hatte das Minus sogar schon bei 15 Prozent gelegen, weshalb die Börse im Laufe des Tages gleich zwei Mal die Notbremse zog und den Handel aussetzte.

Experten machen für die Turbulenzen nicht nur das Ergebnis der Parlamentswahlen verantwortlich. Zwar sei für Investoren nicht verlockend, dass die weniger marktfreundliche Kongresspartei überraschend den Sieg davongetragen habe. Schließlich würde dadurch die Privatisierung Gewinn bringender Staatskonzerne nach der Abwahl der hindu-nationalistischen Regierungspartei BJP infrage gestellt. Doch dies hätte kaum zu einem solchen Kursrutsch ausgereicht. Darüber hinaus fällt die politische Meldung ausgerechnet in eine Zeit, in der die Kapitalmärkte der gesamten Region ohnehin wanken. Die Bilanz vom Montag: Taiwan und Korea minus 5,1 Prozent, China minus 5,3 Prozent, Indonesien minus 7,5 Prozent. Der japanische Nikkei büßte vergleichsweise bescheidene 3,2 Prozent ein - womit er seit dem Jahreshoch Ende April aber auch schon knapp 14 Prozent verloren hat.

Als Gründe für die allgemeine Schwäche werden vor allem zwei Themen genannt: Zum einen verliert die Wachstumslokomotive China an Dampf - notgedrungen, damit die Maschine nicht überhitzt und vollkommen zum Erliegen kommt. Die ersten Bremsmanöver sind eingeleitet. Die Regierung hat die Banken angewiesen, restriktiver bei der Kreditvergabe vorzugehen, um das Investitionswachstum zu drosseln. Das bekommt die gesamte Region zu spüren, da viele asiatische Länder ihre Exporte und damit ihr Wachstum vor allem auf China ausgerichtet haben.

Doch viel unmittelbarer wirkt die Zinswende in den USA. Denn mit höheren Zinsen nimmt die Risikoneigung der Investoren ab. Um ansehnliche Renditen zu bekommen, müssen sie nicht mehr in die hochspekulativen Märkte der Schwellenländer investieren. Insbesondere Hedgefonds ziehen derzeit in großem Stil ihr Kapital ab. Denn sie kamen in der Niedrigzinsphase über Kredite billig an Geld und schicken es in das mit hohen Renditen lockende Asien. Steigen nun die Zinsen in den USA, verliert diese Spekulation an Reiz. Denn damit verteuern sich nicht nur die Kredite, auch die Renditechancen in den Zielländern sinken. Diese Kombination beschleunigt die Verkaufsdynamik. "Viele Investoren haben dieses Spiel mit den niedrigen US-Leitzinsen betrieben", sagt Mark Precious, Stratege bei UBS in London. Er hat daher den Anteil an Asien und den gesamten Schwellenländern in seinem Portfolio drastisch zurückgenommen. Insbesondere für China sieht er weiterhin trübe Aussichten.

Noch will keiner offiziell von einer neuen Asienkrise reden. Doch die jetzige Situation weist frappierende Ähnlichkeiten mit 1997 auf. Auch damals war viel spekulatives Geld, hot money, im Umlauf. Was für gewöhnlich genauso schnell geht, wie es kam. Skeptisch in diesem Zusammenhang macht auch, dass die Investmentbanken bereits Durchhaltestudien an ihre Kunden schicken. So forderte Lehman Brothers die Inves-

toren auf, die asiatischen Aktien nicht zu verkaufen. JP Morgan hat nach dem Ausverkauf sogar schon eine Kaufliste mit indischen Werten verschickt. Darunter finden sich die Telekomwerte Bharti und MTNL, die HDFC-Bank und die Tech-Firmen Infosys und Wipro. *sei/hz.*

Artikel erschienen in „Die Welt“, am 18. Mai 2004

Indien aufwerten - Kommentar

Die größte Demokratie muss in den Sicherheitsrat

Die Wahlen in Indien zeigen die politische Reife und die demokratische Stärke des mehr als eine Milliarde Menschen zählenden Subkontinents. Die internationale Staatengemeinschaft sollte dies honorieren, indem sie das Land als ständiges Mitglied in den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen aufnimmt. So kann es zu einem stabilisierenden Faktor zwischen den Terror-Brutstätten im Westen und im Südosten Asiens werden. Vorausgesetzt natürlich, die Annäherung an Pakistan im Kaschmir-Konflikt führt zu einem dauerhaften Frieden.

UN-Generalsekretär Kofi Annan will die Reform der Vereinten Nationen bis zum Ende seiner Amtszeit im Jahr 2006 abschließen. Diskutiert wird die Ausweitung des Kreises der bisher fünf ständigen Mitglieder mit Vetorecht um Anwärtler wie Deutschland, Japan, Brasilien - und eben Indien. Dadurch würde sich das Gremium freilich noch öfter selbst blockieren als bisher schon. Unumgänglich scheint eine Diskussion über die Beschränkung des Vetorechts, die Möglichkeit von Mehrheitsentscheidungen, möglicherweise unter Einbeziehung einer Formel über die Bevölkerungsgröße, die das jeweilige Land repräsentiert. Als Modell könnten die UN die vorgeschlagenen Änderungen der Stimmengewichtung im EU-Ministerrat heranziehen. *Waltraud Kaserer*

Artikel erschienen in „Die Welt“ am 16. Mai 2004

Wahlkampf ohne das Volk

Die BJP hat die großen Probleme Indiens ignoriert und so Stimmen verloren

von Marina Küchen

Berlin - Der Sieg für die von der Kongresspartei geführte Allianz kam überraschend. Weder die Partei noch Sonia Gandhi selbst hatten mit einem so deutlichen Umschwung in der Wählergunst gerechnet. Die Verehrung für die Gandhi-Dynastie kann das Phänomen nicht erklären, denn noch in den letzten Umfragen hatte der 79-jährige Politikveteran Atal Behari Vajpayee bei den Persönlichkeitswerten die Witwe Rajiv Gandhis weit abgehängt.

Einer der Hauptgründe für den Meinungswandel mag dagegen darin liegen, dass Indiens ländliche Bevölkerung noch immer in großer Armut lebt. Der von der regierenden Bharatiya Janata Party (BJP) beschworene "India Shining"-Slogan spiegelte nur die Realität des Mittelstands wider, dem es zugegebenermaßen heute besser geht als früher. "Für viele der Armen leuchtete Indien nicht", analysiert Christian Wagner von der Stiftung Wissenschaft und Politik die Stimmung im Land: "Es brannte!"

Ein Drittel der Inder muss mit weniger als einem Dollar am Tag auskommen, da ist die Beschwörung einer glorreichen Zukunft fehl am Platz. Das von Vajpayee beschworene Ziel, Indien bis 2020 in die Reihe der Industrienationen aufsteigen zu lassen, scheint für die meisten unerreichbar. Besonders auf dem Land hat sich der technologische Fortschritt bisher kaum bemerkbar gemacht.

Ein weiterer Grund für die Niederlage der BJP-geführten Nationalen Demokratischen Allianz liegt auch in der Schwäche ihrer Koalitionspartner. So ist die Telugu Desam Party im Bundesstaat Andhra Pradesh daran gescheitert, dass sie den technologischen Boom über die Entwicklung der ländlichen Regionen gestellt hat. Während bereits die gesamte Verwaltung des fünftgrößten Bundesstaates über das Internet läuft, leiden die Ärmsten noch immer Hunger. Die AIADMK-Partei in Tamil Nadu, ebenfalls ein wichtiger BJP-Verbündeter, fuhr wegen Korruptionsvorwürfen hohe Verluste ein.

Die Kommunisten dagegen schnitten so gut ab wie noch nie - an ihnen wird der Kongress bei den Koalitionsverhandlungen nicht vorbeikommen. Aber sogar sie unterstützen die wirtschaftliche Öffnung des Landes. Das Geschick der neuen Regierung wird sich daran entscheiden, ob sie die Entwicklung der ländlichen Regionen vorantreiben kann.

Artikel erschienen in „Die Welt“, am 15. Mai 2004

Frankfurter Allgemeine Zeitung**Kommentar****Indien, geerdet**

Jochen Buchsteiner, Delhi

13. Mai 2004 War alles nur ein Spuk? Ist Indien vielleicht doch nicht so "strahlend", wie es der scheidende Premierminister Vajpayee plakatierte? Die überraschende Abwahl des als erfolgreich geltenden Regierungschefs stellt nicht nur das Selbstbild, sondern den tatsächlichen Entwicklungsstand Indiens in Frage. Gewonnen hat nicht die regierende Allianz, die das Land national und international als kommende "wirtschaftliche Supermacht" anpries, sondern das Oppositionsbündnis, das die Armutprobleme in den Vordergrund rückte und die ungerechte Verteilung des Wachstums geißelte.

Die grandios gescheiterte Regierungskampagne mit dem Slogan "Shining India" begann vielversprechend. Sie verbreitete nicht nur Zuversicht in einem Land, das von Fortschritten nicht verwöhnt ist. Sie fußte auf unbestechlichen Zahlen: Das Wirtschaftswachstum stieg auf acht Prozent, im letzten Quartal sogar auf über zehn. Die Auslandsinvestitionen zogen an, die Börsenkurse wuchsen wie einst in den "Tiger"-Staaten. Und dann die internationale Reputation: So viele Großkonzerne nutzten den Subkontinent für ihr "Outsourcing", daß Indiens Aufstieg zum Thema im amerikanischen Wahlkampf werden konnte. Staatsgäste gaben sich in Delhi die Klinke in die Hand und sprachen beeindruckt von einem zweiten China.

Wie schief, wie miesepetrig wirkte dagegen die Gegenkampagne der Oppositionsführerin Sonia Gandhi, die unverdrossen behauptete, India strahle mitnichten. Frau Gandhi scheint recht behalten zu haben. Die Mehrheit der indischen Wähler lebt offenbar nicht in Vajpayees schöner Welt. Ihr Votum hat jene Zahlen ins Gedächtnis zurückgerufen, die vom anderen, offenbar größeren Indien erzählen. Das Land mit den 1,1 Milliarden Menschen gehört, gemessen am Pro-Kopf-Einkommen, noch immer zu den unterentwickeltesten der Welt. Mehr als ein Viertel der Inder lebt unterhalb der Armutsgrenze. Fast die Hälfte kann weder lesen noch schreiben. Für diese Armenheere, die ihre Pflüge von Ochsen über die Felder Bihars ziehen lassen oder mit ihren Rikschas durch die Slums von Bombay oder Kalkutta kurven, ist der Aufstieg Indiens eine Worthülse geblieben.

Zu den irritierenden Lehren aus der Wahl zählt, wie wenig vertraut große Teile der indischen Eliten mit ihrer Heimat sind. In den vergangenen Monaten war es fast unmöglich, in der Regierung, in der Wirtschaft, in den Medien oder in den Meinungsforschungsinstituten jemanden zu treffen, der nicht die Wiederwahl der Koalition voraussagte. Mit der Größe des Landes, das geographisch die neue Europäische Union übertrifft, ist das nicht zu erklären. Selbst das Ergebnis in Delhi, wo die meisten Meinungsführer leben, wurde von niemandem erahnt: 1999 wählten die Hauptstädter sechs BJP-Abgeordnete und einen Kongreßmann in das indische Unterhaus - nun wird Delhi von sieben Kongreßabgeordneten vertreten.

Der Schriftsteller V. S. Naipaul schrieb einst von der "indischen Unfähigkeit, die Wahrheit unter der Oberfläche zu sehen", und in der Tat deckt sich die Wahrnehmung nicht immer mit der Wirklichkeit. Der Stolz, die "größte Demokratie der Welt" zu sein, versperrte den Indern oft den Blick auf die Mängel des eigenen Systems, allen voran die Korruption. Das Selbstbild als friedliche Nation, gestärkt im gewaltfreien Unabhängigkeitskampf gegen die britischen Kolonialherren, kontrastiert nicht nur mit den historischen Erfahrungen nach der Teilung, sondern mit dem Alltag, der nicht selten von Rohheit und Aggressivität geprägt ist.

Die starke Selbstbezüglichkeit, erklärbar aus der Größe und Komplexität des Landes, läßt Indien oft die internationalen Maßstäbe übersehen. Darunter litt auch die Inszenierung als kommende Supermacht. Verglichen mit den südostasiatischen Nachbarn hinkt Indien trotz aller Erfolge zehn bis zwanzig Jahre hinterher. Das Kräfteressen mit dem großen Nachbarn China, das als Rivale auf Augenhöhe begriffen wird, ist beinahe rührend.

Das Wahlergebnis hat Indien möglicherweise geerdet. Die nächste Regierung wird den Mund voraussichtlich weniger voll nehmen. Wo die alte Regierung von einem Spitzenplatz in der "multipolaren Weltordnung" träumte, wird sich die neue vielleicht stärker auf den sozialen Ausgleich im Inneren konzentrieren. Ein substantieller Kurswechsel ist gleichwohl nicht zu erwarten, selbst wenn Frau Gandhi die Kommunisten in die Koalition holt. Der linke Flügel der Kongreßpartei, der die über Jahrzehnte praktizierte semisozialistische Staatswirtschaft als Errungenschaft betrachtet, ist ausgedünnt. Das Wort führen heute unideologische Politiker, die den Weg der vergangenen Jahre - mit wenigen Abweichungen - weiterverfolgen wollen.

Aus der Liberalisierung der Märkte könnte Fahrt genommen werden, abrücker wird die neue Regierung von ihr kaum. Auch der von Vajpayee neu angeschobene Friedensprozeß mit Pakistan ist in der Sache unumstritten. Vor neuen Akzentuierungen steht das Verhältnis zu Amerika, das unter Vajpayee verbessert und zu einer

"strategischen Partnerschaft" ausgebaut wurde. In der Kongreßpartei ist der traditionelle "antiimperialistische" Reflex seit den Erfahrungen mit der Regierung Bush etwas leichter abrufbar.

Auch die Kommunisten, die sich teils zu Marx, teils zu Lenin bekennen, sind Washington nicht zugeneigt. Sie haben aber dort, wo sie wie in Westbengalen in der Regierungsverantwortung stehen, Pragmatismus bewiesen. Auch wenn mit ihnen die großen Privatisierungsprojekte auf der Prioritätenliste der neuen Koalition nach unten rutschen werden, muß Lenins berühmter Vorwurf an die Menschewiki - "ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück" - nicht zur Marschroute für Indien werden. Eher findet das Land zu seinem alten, gemächlichen Tempo zurück.

Text: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.05.2004, Nr. 112 / Seite 1

Indien

Überraschender Machtwechsel

13. Mai 2004 Nach der verheerenden Niederlage seiner Regierungskoalition bei der Parlamentswahl in Indien ist der indische Ministerpräsident Atal Behari Vajpayee zurückgetreten. Präsident A.P.J. Abdul Kalam nahm das von Vajpayee noch vor Verkündung des Endergebnisses eingereichte Rücktrittsgesuch am Donnerstag an. Klarer Sieger der Wahl in der größten Demokratie der Welt war nach Auszählung fast aller Stimmen das Bündnis der Chefin der Kongresspartei, Sonia Gandhi.

Das Kongreß-Bündnis konnte nach Auszählung der Stimmen in 530 von 539 Wahlkreisen bis Donnerstagabend nach Angaben des Nachrichtensender NDTV zufolge 214 Parlamentssitze erobern, verfehlt aber die absolute Mehrheit. Die von Vajpayees Bharatiya Janata Party (BJP) geführte Regierungskoalition kam demnach auf 186, andere Parteien auf 130 Mandate. In Umfragen vor der Wahl war der NDA ein klarer Sieg vorausgesagt worden.

Widerstände gegen Gandhi

Noch ist offen, ob Sonia Gandhi das Amt des Ministerpräsidenten übernehmen wird. Wegen ihrer italienischen Herkunft gab es gegen die Witwe des früheren indischen Ministerpräsidentin Rajiv Gandhi auch bei möglichen Koalitionspartnern Widerstände. Das Kongress-Bündnis war ohne Spitzenkandidaten in die Wahl gegangen.

Die Regierung des Nachbarlandes Pakistan betonte, sie wolle die Friedensgespräche auch mit einer neuen indischen Regierung fortsetzen. Vajpayee hatte den Friedensprozeß zwischen den beiden Atommächten maßgeblich in Gang gebracht. Er war der erste Ministerpräsident, der Indien über eine volle Legislaturperiode regierte, ohne der Kongresspartei anzugehören.

„Fassungslos“ über das Wahlergebnis

Der Präsident habe Vajpayee gebeten, die Geschäfte bis zur Bildung einer neuen Regierung weiterzuführen, berichtete die Nachrichtenagentur UNI unter Berufung auf Vajpayees Büro. BJP- Generalsekretär Pramod Mahajan sagte, er sei „fassungslos“ über das Wahlergebnis. Parteipräsident Venkaiah Naidu sagte: „Weil wir das Mandat des Volkes nicht bekommen haben, haben wir beschlossen, in die Opposition zu gehen.“ Der scheidende Regierungschef wollte sich noch am Donnerstagabend an die Nation wenden.

Rund 670 Millionen Inder waren während der dreiwöchigen Parlamentswahl aufgerufen, ihre Stimme abzugeben. Offizielle Zahlen über die Wahlbeteiligung lagen auch am Donnerstag nicht vor, nach vorläufigen Angaben lag sie bei deutlich mehr als 50 Prozent. Erstmals gaben die Inder ihre Stimme an rund einer Million elektronischer Zählmaschinen ab.

Aus Sicherheitsgründen und wegen des großen logistischen Aufwands fand die Wahl in mehreren Runden statt. Trotz strengster Sicherheitsvorkehrungen kam es zu zahlreichen Übergriffen. An den fünf Wahltagen starben insgesamt mindestens 45 Menschen. Bei der Parlamentswahl 1999 waren 100 Menschen ums Leben gekommen.

Text: AP,dpa

Bildmaterial: dpa, dpa/dpaweb

Der rätselhafte Erfolg der Sonia Gandhi Ein verzagter Wahlkampf und der Glamour-Faktor Von Jochen Buchsteiner

16. Mai 2004 DELHI, 16. Mai. Wo immer Sonia Gandhi, die Überraschungssiegerin der indischen Wahlen, dieser Tage auftaucht, beginnt sie zu winken. Das lenkt die Beobachter ein wenig ab von ihrer dauerirritierten Miene, die seit vergangenem Donnerstag vor allem eines auszudrücken scheint: Ich weiß auch nicht, wie das kommen konnte.

Wenn ihrem langen, am Ende erfolgreichen Wahlkampf irgend etwas gefehlt hat, dann war es Optimismus. Als Premierminister Vajpayee Anfang des Jahres das Vorziehen der Wahlen ankündigte, stand Sonia Gandhis Kongreßpartei komplett im Schatten der Regierung. Die indische wie die internationale Presse überschlug sich vor Lob für den Reformkurs in Delhi, der Wachstumsraten von acht Prozent ermöglichte. Mit seiner Annäherung an Pakistan, den Erzfeind Indiens, überzeugte Vajpayee die letzten Kritiker, die ihn noch als hindunationalistischen Wolf im säkularen Schafspelz gesehen hatten. Ähnlich wie der "Spiegel" einst Helmut Kohl als "Ewigen Kanzler" auf den Titel hob, feierte das einflußreichste Nachrichtenmagazin Indiens Vajpayee als den "Großen Vereiniger". Als dann noch die indische Cricketmannschaft kurz vor den Wahlen die Gegner aus Pakistan bezwang und das Land in einen nationalen Rausch tauchte, schien die Regierungskampagne mit dem Slogan "Strahlendes Indien" ein Selbstläufer zu sein.

In der Kongreßpartei hingegen war sogar der offizielle Zweckoptimismus erstaunlich kleinlaut. Kurz vor Beginn der Wahlen sagte Gandhis Sprecher Jaipal Reddy dieser Zeitung zwar eine "Überraschung" voraus. Das Resultat, das der Wahlkämpfer prophezeite, war aber nicht etwa ein Sieg seiner Partei, sondern eine "Hängepartei" im Parlament. Und selbst eine solche Einschätzung galt schon als Propaganda. In den beiden "War Rooms" der Kongreßpartei am Lodi Estate und in der South Avenue glaubte man hinter vorgehaltener Hand nicht einmal nach der vierten Wahletappe an einen Sieg - obwohl sich zu diesem Zeitpunkt schon abzeichnete, daß die Regierungsallianz weit unter den Erwartungen bleiben würde. Selbst bei einem schwachen Abschneiden Vajpayees sahen die Wahlkampfstrategen den beliebten Premierminister in einer besseren Position für eine Regierungskoalition. Dies sei noch nicht "die Wahl, bei der es um Leben oder Tod" gehe, sagte ein Kampagnenleiter wenige Tage vor der letzten Abstimmungsrunde. "Wir schauen eher auf den Zeitraum in zwei bis fünf Jahren."

Die verzweifelten Strategen der Kongreßpartei waren sich bewußt über das Risiko, das sie mit ihrer Gegenkampagne eingegangen waren. Schlicht zu bestreiten, daß es Indien gutgehe, glich einem in Strategenkreisen verpönten Negativ-Wahlkampf. Mit dem Versprechen, bei der Reformierung des Landes die Armen, vor allem die Bauern, im Blick zu haben, hoffte die Kongreßpartei auf die Zustimmung der unergründeten ländlichen Massen. Unermüdlich reiste Frau Gandhi durch die Bundesstaaten und zeigte ihr "Herz für die Armen".

Daß das brave Versprechen, sozialer zu sein, allein den Ausschlag gegeben hat, ist zweifelhaft. Die Inder wissen sehr wohl, daß auch 42 Jahre - von 1947 bis 1989 - fast ununterbrochen von der Kongreßpartei gestellte Regierungen wenig am sozialen Gefälle im Land verändert hatten. Den wahren Schwung verlieh Frau Gandhis Kampagne erst die Inszenierung der zurückkehrenden "First Family". Monatlang streute die Kongreßpartei, daß die beiden Kinder, die Frau Gandhi gemeinsam mit ihrem ermordeten Ehemann, dem früheren Premierminister Rajiv Gandhi, großgezogen hatte, in irgendeiner Form in den Wahlkampf einsteigen würden. Woche für Woche spitzte sich die Diskussion zu: Priyanka oder Rahul? Als dann wenige Wochen vor der ersten Wahletappe der 33 Jahre alte Rahul Gandhi die Kandidatur im traditionsreichen Wahlkreis Amethi in Uttar Pradesh übernahm, war die Aufmerksamkeit überwältigend. Die Nörgeleien der Regierung über das dynastische Element in der Kongreßpartei verstärkten den Glamour-Faktor eher noch. Wo immer Rahul Gandhi und seine Schwester öffentlich auftraten, versammelten sich Menschenmengen, von denen die Spitzenpolitiker der Regierungsallianz nur träumen konnten. Und immer war das Fernsehen dabei.

Über Nacht drang wieder ins Bewußtsein, daß die wohlklingende Bezeichnung des Premierministers als "elder statesman" nicht nur etwas mit Erfahrung und Würde, sondern auch etwa mit dem Alter zu tun hat. Immer wieder brachte Frau Gandhi in Erinnerung, daß die großen Führer der Regierungsallianz - Premierminister Vajpayee, Innenminister Advani und Verteidigungsminister Fernandez - sämtlich über siebzig sind. Die Kongreßpartei stand plötzlich nicht mehr nur für Kritik und schlechte Laune, sondern für Jugend und Aufbruch.

Ob dieses Phänomen den Wahlsieg ermöglicht hat, wird in einem Land mit unterentwickelter Umfragetechnik wohl nie zu ermitteln sein. Shekhar Gupta, Chefredakteur des "Indian Express" und einer der prominentesten Journalisten im Land, erklärt den Überraschungserfolg unabhängig von allen Kampagne-Einfällen. Die Inder hätten es sich seit einigen Jahren zur Tradition gemacht, grundsätzlich und ohne Ansicht der Leistungen den jeweiligen Amtsinhaber abzuwählen. Für diese These sprächen zumindest die Regionalergebnisse in den beiden südlichen Bundesstaaten Andhra Pradesh und Karnataka. Beide Ministerpräsidenten, Naidu

in Hyderabad und Krishna in Bangalore, mußten gehen. Beide galten als erfolgreiche Landesväter, die ihre Bundesstaaten zu Vorzeigestandorten für die Informationstechnologie ausbauten. Naidu ist ein Verbündeter Vajpayees, Krishna gehört der Partei Sonia Gandhis an.

Text: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.05.2004, Nr. 114 / Seite 6

Reformpolitik

Investoren in Indien ernüchtert

17. Mai 2004 Während Sonia Gandhi mit der Kongreß-Partei die nächste Regierung in Indien formt, hält die Wirtschaft den Atem an, wie es mit der Reformpolitik und dem Wachstum des Landes in Zukunft weitergeht. Das Ziel der nun abgewählten Regierung, das Wirtschaftswachstum in den nächsten Jahren von 6 auf 8 Prozent zu erhöhen und es dem großen chinesischen Nachbarn gleichzutun, hätte einer Fortsetzung von Reformen, Marktöffnung und Privatisierungen bedurft.

Aber die deutliche Reaktion der Finanzmärkte nach dem überraschenden Wahlausgang Ende vergangener Woche hat gezeigt, daß Investoren nun zumindest eine schleppende Gangart in der Reformpolitik erwarten. Am Montag wurde der Börsenhandel zwischenzeitlich ausgesetzt.

In Mumbai (Bombay) brach der Sensex-Aktienindex um 6 Prozent ein. Ausländische Investoren hatten im vergangenen Jahr für 6,6 Milliarden Dollar und in den ersten Monaten dieses Jahres für 3,7 Milliarden Dollar indische Aktien gekauft - ein Grund, warum die indische Rupie seit vielen Jahren 2003 erstmals wieder aufgewertet hatte. Aber auch damit war es vorbei. In der vergangenen Woche ließ die Sorge um den Wahlausgang die Rupie um 1,8 Prozent sinken - die größte Abwertung innerhalb von sechs Jahren.

Dabei unterscheidet sich die nun an die Macht gekommene Kongreß-Partei in der Grundaussage zu den Reformen gar nicht wesentlich von der abgewählten BJP-Partei des Atal Bihari Vajpayee. Aber Vajpayee hatte eine Koalition mit Parteien formieren können, die ebenfalls Reformen zugeneigt sind, und das wird Sonia Gandhi anders ergehen. Sie muß sich mit Links-Parteien wie den Kommunisten zusammentun, um eine regierungsfähige Mehrheit zu bekommen, und die lehnen die Reformpolitik und Privatisierungen ab.

So wurde schon jetzt aus dem Lager der Kongreß-Partei laut, daß gewinnträchtige Staatsunternehmen eher nicht mehr privatisiert werden sollen, sondern nur die ohnehin verlustbringenden Gesellschaften. Auch wird befürchtet, daß die Kongreß-Partei keine Staatsbanken wird verkaufen wollen - eine Privatisierungspolitik, die Vajpayee verfolgt hatte. Auch könnte es ausländischen Banken verboten werden, mehr als 10 Prozent an einheimischen Banken zu übernehmen. In diesem Punkt war die Politik der Regierung Vajpayee wesentlich großzügiger gewesen. Am Freitag brachen daher die Aktienkurse der indischen Banken an der Börse um 4,5 bis 18 Prozent ein. Zudem wird erwartet, daß es künftig für ausländische Unternehmen noch schwerer sein wird, indische Unternehmen zu kaufen oder sich an ihnen zu beteiligen, denn auch hier dürfte die Kongreß-Partei weniger reformfreudig und offen sein als die abgewählte Regierung.

Auch fielen die Kurse von Staatsunternehmen, die auf der Privatisierungsliste der BJP-Partei gestanden hatten, so die Aktie des Ölkonzerns Hindustan Petroleum um 15,5 Prozent und die Aktie des Maschinenbauers Bharat Heavy Electrical um 12,3 Prozent. Unterdessen warnen Analysten der amerikanischen Investmentbank JP Morgan, daß mit der neuen Regierung eine Phase höherer Renditen und Zinsen anbrechen wird. Einerseits werden dem indischen Staat die Einnahmen aus den Privatisierungen fehlen, und andererseits favorisieren die Kongreß-Partei und die Kommunisten stärkere Sozialausgaben. Ihr Augenmerk liegt nicht auf den Börsianern in Mumbai oder den Informatikern in Bangalore, sondern den anderen 470 Millionen Arbeitern und Bauern, deren Lebensstandard trotz des Wirtschaftswachstums in den vergangenen Jahren kaum gestiegen ist. Von ihnen leben immer noch Millionen in völliger Armut und haben weder fließendes Wasser oder Elektrizität noch eine medizinische Grundversorgung.

Somit werden nach Einschätzung von JP Morgan das Haushaltsdefizit und die Staatsverschuldung, die bereits bei 85 Prozent des Bruttoinlandsproduktes liegt, noch weiter steigen. Schon jetzt machen die Zinszahlungen des Staates 6,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes aus - wertvolles Geld, das besser in den Aufbau von Ausbildung, medizinischer Versorgung und Infrastruktur fließen würde. JP Morgan erwartet, daß die Renditen am indischen Kapitalmarkt daher steigen werden. Dabei war die Rendite auf zehnjährige Staatsanleihen in den vergangenen vier Jahren gerade von 11 auf 5,2 Prozent gesunken.

Ausländische Investoren, die in Indien bereits den nächsten Wirtschaftsboom nach China witterten, sind ernüchtert. Eigentlich hätte der begonnene Wachstumsschub dringend weitere Reformen gebraucht. Vergleicht man die Reformpolitik von Indien und China, zeigt sich, daß Indien in seiner Wirtschaftsentwicklung noch 10 bis 15 Jahre hinter China herhinkt. Nach einer Berechnung der amerikanischen Investmentbank

Goldman Sachs machen die Auslandsdirektinvestitionen in Indien gerade mal 5,1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes aus - in China sind es 36,2 Prozent. Und China erstarbt durch eine kräftige Verarbeitende Industrie, von der sich das Wachstum schneller über andere Branchen im Land verteilt, als es in Indien mit Informatik, Computer-Dienstleistungen und damit einem relativ kleinen Teil der Volkswirtschaft der Fall ist. China hat sich auch stärker dem Handel geöffnet, als es Indien getan hat. Nach den Berechnungen von Goldman Sachs macht der Handel in China 52 Prozent des Bruttoinlandsproduktes aus - in Indien sind es nur 31 Prozent. Chinas Exportindustrie ist sechsmal so groß wie der Export Indiens.

Die schleppende Öffnung Indiens und seine selbst unter der vorherigen Regierung langsame Reformpolitik tragen Schuld daran, daß sich das Pro-Kopf-Einkommen in Indien seit 1986 von damals 275 Dollar nicht einmal verdoppelt hat. In China hat es sich in der gleichen Zeit von ebenfalls 275 Dollar mehr als verdreifacht. Hoffnungen, daß Indien mit einer beschleunigten Reformpolitik diesen Abstand hätte aufholen können, werden vorerst kaum in Erfüllung gehen

Text: bes., Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.05.2004, Nr. 114 / Seite 15

V. Dialog der Mitglieder der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. und ihrer Freunde

An dieser Stelle wurde Platz geschaffen für kritische und konstruktive Beiträge der Mitglieder und Freunde der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V.

Bitte senden Sie uns Ihre Beiträge per E-Mail an info@dig-ev.de oder auf Diskette an die Deutsch-Indische Gesellschaft e.V., Schulze-Delitzsch-Str. 24-26, 70565 Stuttgart

Impressum

Herausgeber:

Deutsch-Indische Gesellschaft e.V.
 Bundesgeschäftsstelle
 Sculze-Delitzsch-Str.24-26
 70565 Stuttgart
 Tel.: 0711- 29 70 78
 Fax.: 0711-299 14 50
 E-mail: info@dig-ev.de
 http://www.dig-ev.de

Redaktion:

Deutsch-Indische Beziehungen
 Wirtschaft
 Forschung und Lehre, Schulen

Umwelt, NGOs, Menschenrechtsfragen
 Aus den Zweiggeseellschaften

Jugendarbeit
 Programmvorschau/ Veranstaltungen
 Mitteilungen der Bundesgeschäftsstelle
 Deutsch-Indisches Vereinsleben
 Pressespiegel
 Leserbriefe
 Neue Bücher
 Kunst & Kultur

Dr. Hans-Georg Wieck
 Dr. Hans Christoph Rieger
 Dr. Michael Mann/
 Dr. Joachim Oesterheld
 Dr. David Hawkes
 Dr. Lydia Icke-Schwalbe
 Regina Kuckertz
 Tobias Grote-Beverborg
 Petra Starzmann
 Petra Starzmann/Christian Winkle
 Jose Punnamparambil
 Christian Winkle
 Petra Starzmann
 Petra Starzmann
 Dr. Prabuddha Banerjee

Auflage: 4.000

Erscheinungsweise: Vierteljährlich

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht zwingend die Meinung der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. wieder.